

Prof. Dr. Hermann Stinglhammer, Passau

Predigt anlässlich der Primiz von Herrn Alexander Ertl

am 30. Juni 2019 in der Pfarrkirche St. Johannes, Dingolfing

Erste Lesung: 1 Kön, 19,16 b. 19 – 21

Zweite Lesung: Phil 4 , 4 – 7

Evangelium: Lk 9, 51 – 62

„Priester sein – ein Mann Gottes in der Welt!“

Sehr verehrte Schwestern und Brüder im Glauben, geehrte Mitbrüder im geistlichen Dienst, und nun – seit gestern als einer von uns! – lieber Herr Primiziant!

Zunächst darf ich Ihnen, lieber Alexander, ganz persönlich und wohl auch im Namen der ganzen festlichen Gemeinde sagen: Wir freuen uns für Sie und Ihre gestrige Priesterweihe. Und wir sind da, um Sie zu Ihrem Dienst im Volk Gottes als Priester zu beglückwünschen: alles Gute und Gottes Segen!

Nun, mit dem Priesterwerden hat es seine ganz eigene Bewandnis. Ihre Wahl der beiden Berufungserzählungen will wohl darauf hinweisen: Wen der Ruf Gottes trifft, der hat im Grunde nichts mehr zu wählen! Und so beglückend das Gefühl sein mag, dass Gott gerade mich brauchen will – und wir alle kennen unsere Grenzen und Fehler – so schwer kann seine Hand auch werden, weil sie mich kompromisslos mit sich nimmt, aus meiner angestammten Welt herausreißt, um ganz hinter dem Herrn herzuziehen. Und wenn es bei der Berufung des Propheten Elischa noch erlaubt sein mag, kurz Abschied zu nehmen, so gilt beim Herrn und seinem Exodus aus der alten Welt hinein in die Auferstehung: „Kein Zurück mehr!“. Es gibt nur noch die alles bestimmende Richtung nach vorn, die da lautet: „Lass die Toten ihre Toten begraben (Lk 9, 60). In diese ungeheure Dynamik ist hineingenommen, auf wen der Herr seine Hand fest aufgelegt hat. Und darum ist auch seine Ortlosigkeit notwendig die unsere. Denn die Welt hat für die Logik Gottes und der Auferstehung keinerlei Platz. Darum, wir hörten es eben: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ (Lk 9, 48). Diese Ortlosigkeit, ja diese bleibende Fremdheit ist unserer Berufung von Gott her als ihr Wesen eingepägt. Sie ist der bleibende Normalfall unserer priesterlichen Existenz, die eben etwas ganz anderes ist, als ein bürgerliches Leben minus Sex, sondern Leben im Horizont des Auferstandenen.

Herr Primiziant, Sie haben dieses Fremdsein längst zu spüren bekommen, wenn etwa Menschen zu Ihnen sagten: „muss das sein, Priester werden?“, „ist Dir denn nichts Besseres eingefallen?“, „wer braucht heute noch den Glauben und schon gar die Kirche mit all ihren ekelhaften Skandalen?“. Und doch, auf wen Gott seine Hand legt, der kann nicht anders! Sie wissen es, wir wissen es! – Aber gerade darin liegt Ihr vorzüglichster Dienst: Der neuen Wirklichkeit der Auferstehung Ihre ganze Person zu schenken, sie in Ihrer Existenz, Ihrem Reden und Tun so zu dramatisieren, dass den Menschen aufgeht, wofür die Kirche in ihrem Glauben steht: Für die Faszination der Auferstehung: „Lass die Toten ihre Toten begraben, du

aber geh und verkündige das Reich Gottes!“ (Lk 9, 60). Sie sollen durch Ihre priesterliche Existenz eine beständige Irritation für die Menschen sein, die sich in ihrer Sehnsucht nach gutem Leben von den Geschäftemachern dieser Welt abspesen lassen mit einer allzu billigen Existenz, die dann in der Regel lautet: „Gutes Essen und Trinken, möglichst wenig Arbeit mit viel Geld, viel Freizeit, Vergnügen in jeder Hinsicht, mit variantenreicher Erotik – und am besten: immer mehr von alledem, man muss ja mitnehmen, was geht. Denn mit dem Tod ist alles aus!“

Alexander, Sie und wir stehen gerade als zölibatär lebende Menschen für die ganz andere Hoffnung ein, die darum weiß, dass unsere Sehnsucht durch nichts wirklich gestillt werden kann als durch Gott selbst. Ja, dass ohne dieses Ziel letztlich alles schief wird und das Menschsein verkommt. Wir sind uns dabei bewusst, dass wir Priester in unserem Zeugnis nicht mehr ernst genommen sind, vielfach verlacht, verspottet, verdächtigt und kriminalisiert werden. Und im besten Fall sagt man uns, wir täten eigentlich nichts wirklich Nützliches und Produktives für die Menschen.

Wenn aber gerade darin unsere Aufgabe liegt darauf hinzuweisen, dass wir wahres und echtes Leben niemals *machen* können, sondern es uns von Gott *schenken* lassen dürfen? Sie selbst, Alexander – und das sage ich mit allem Nachdruck! – sind und sollen sein eine *theologische Gestalt* unter den Menschen, ein Geistlicher, so nannte man den Priester früher – und dass muss er auch heute wieder werden! Kein Gemeindemanager und Kirchenfunktionär mit einer Vorliebe für viele – zumeist unwichtige – Sitzungen, auch kein Psychologe oder Sozialarbeiter, keiner, der auf diese Weise versucht, den Glauben aufzupeppen. „Friede, Freude, Frittenbude“, so wurde vor einer Woche auf dem evangelischen Kirchentag eine solche Option für die moderne Kirche apostrophiert – nun ja. „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh und verkündige das Reich Gottes!“, sagt Ihnen das Evangelium.

Lieber Alexander, dies ist Ihr unverzichtbarer und unvertretbarer Dienst: mit Ihrem ganzen Leben zu experimentieren, was Sie in der Verkündigung des Evangeliums und in der Feier der Eucharistie vollziehen: dem Wort von der Auferstehung und dem neuen Leben Gestalt zu geben und es für die Menschen anschaulich werden zu lassen – ermutigend oder eben irritierend! Leben Sie, was Sie sagen und was Sie in den Sakramenten feiern: das neue Leben in Christus, schon jetzt. Leben Sie es, so gut Sie es nur vermögen, leben Sie es in all ihrer Fehlbarkeit. Damit die Menschen Sie im besten Fall fragen – und sie schauen ja doch immer ganz genau auf uns: „warum leben Sie so?“. Und Sie können sagen: „weil ich aus der Auferstehung lebe“! Und darum: bleiben Sie, wozu Sie gestern geweiht wurden: eine theologische und priesterliche Gestalt unter den Menschen, ein Geistlicher, dem diese Faszination der Auferstehung anzuspüren ist, ein Mensch, der in der Nachfolge des Ortlosen seinen Ort gefunden hat und von dort her die Kunst des neuen Lebens im Glauben vorlebt und in sie einführen kann. Kurz: Seien Sie ein Mann Gottes in der Welt, hineingestellt mitten unter die Menschen dieser Zeit mit ihren Fragen, Sorgen, Zweifeln und Problemen. Denn dort gehören Sie hin. Seien und werden Sie ein Leutepriester im allerbesten Sinn. Und hüten Sie sich vor der Gefahr, sich als etwas Besseres zu fühlen, gar „hochwürdig“! Nein, das ist unsere Rolle nicht – und wir wissen gerade als Priester um uns selbst. Und überhaupt: Im Volk Gottes sind alle gleich, haben alle eine gleiche Würde, wenn auch verschiedene Aufgaben.

Die Ihre ist es als Priester, den Glaubenden zu dienen, Ihr Christsein heute leben zu können, sie einzuweisen in die Kunst eines österlichen Lebens, die ihnen vor allem in der Eucharistie sichtbar wird, im Geheimnis des gebrochenen Brotes, das das Geheimnis des göttlichen Lebens selbst ist. Darum ist die Eucharistie die Mitte Ihrer Identität als Priester und das Herz einer jeden christlichen Gemeinde. Denn hier zeigt sich die Wahrheit Gottes selbst, Liebe, die den Tod durchbrechen kann.

Lieber Alexander, mit großem Bedacht haben Sie als zweite Lesung einen Text aus dem Philipperbrief gewählt, den der Völkerapostel an die erste Christengemeinde auf europäischen Boden gerichtet hat, an ein kleines Häuflein Christgläubiger inmitten des weiten Meeres des heidnischen Imperium Romanum. Insofern passt dieses Schreiben gut in unser kirchliches Heute. Auch unser Christsein findet in einer Welt statt, die sich längst als postchristliche begreift. Und noch in anderer Hinsicht zeigt sich eine Konvergenz. Paulus ruft die Christen in Philippi zu einem tugendhaften und guten Leben aus dem Glauben auf. Er tut dies inmitten einer Gesellschaft, die längst die Kraft zum Guten verloren hat, die sich in jeder Form von Dekadenz ergeht und sich in einen schrankenlosen Egoismus auflöst, weil ihr eine wirklich starke Hoffnung fehlt, jeder also nur noch nimmt, was er kriegen kann. Darum sagt Paulus: „Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe“ (Phil 4,5). Und er nennt damit auch den Grund für dieses ganze andere Menschsein: Das Leben in der neuen Welt des Auferstandenen, in der der Mensch frei wird für die Liebe, für das Gute und Wahre.

Lieber Herr Primiziant, wie der Völkerapostel damals stehen Sie am Beginn der großen und herausfordernden Aufgabe, Menschen heute in diese Lebenskunst des Christseins einzuführen, die etwas ganz anderes ist, als das Herunterplappern des Vaterunsers. Auch heute geht es bei uns längst wieder um die Neugründung wirklich christlicher Gemeinden. Rechnen Sie dabei nicht mit den Massen! Die Zeiten einer sogenannten Volkskirche sind vorbei. Wahrscheinlich hat es sie nie wirklich gegeben. Denn Christsein ist in seiner Entschiedenheit nicht mehrheitsfähig, eher eine Sache für einzelne wenige. Ermutigen und inspirieren Sie also die, die sich inmitten eines Christentums, das sich weithin in Brauchtum Event oder in humanitäre Praxis aufgelöst hat, für ein Leben in der Spur des Auferstandenen entschieden haben, was ja immer nur um den Preis der Umkehr möglich ist. Auch angesichts der wenigen im Vergleich zu den übrigen gilt: „Lass die Toten ihre Toten begraben!“. Und der Glücksfall für Sie und Ihre kleine Gemeinde wäre es, wenn es geschehen könnte, dass die anderen sich wundern und die neuen Christen gefragt werden: „Warum lebt ihr so anders wie wir? Woher kommt eure stille Freude und Gelassenheit, woher eure selbstverständliche Güte, euer Mut und diese starke Hoffnung? Warum lebt ihr so aufrichtig und ohne doppelten Boden?“ Und diese Christen könnten dann antworten: „Wir gehen mit dem Auferstandenen. Wir leben nicht mehr in eurer Welt, in der die Toten ihre Toten begraben“ (Lk 9, 60)! – „Kommt und seht!“ (Joh 1, 39). Es werden wenige sein. Aber diese Wenigen können einer ganzen Welt den Himmel offen halten, wenn der Mensch in der Masse ihn verschließt.

Was Sie dazu brauchen, lieber Herr Primiziant, ist eigentlich nicht viel. Sie tragen es mit den Symbolen ihres Primizgewandes schon ganz bei sich: Das Samenkorn des vierfachen Evangeliums und das göttliche Lebensgeheimnis der Eucharistie. Sie genügen, um Menschen in das Geheimnis des Christseins einzuführen. Und Sie brauchen dazu noch sich selbst in

Ihrer ganzen Person. Hier gibt es kein „als ob“ und keine Trennung von Beruf und Privat. Priester sein ist kein Job. Das Wort des Auferstandenen braucht Sie ganz, und die Menschen spüren sehr genau, woraus Sie leben. Dass Sie immer mehr aus der Faszination der Auferstehung leben können, dass Ihr Dienst Sie als ganzer Mensch erfüllt und Sie darin froh werden, wünsche ich Ihnen nun ganz persönlich. Und ich bitte Sie im Namen von uns allen: Zeigen Sie uns nun das Geheimnis des gebrochenen Brotes. Darin liegt Ihre erste und letzte Daseinsberechtigung als Priester. Zeigen Sie uns oft und oft diese Wahrheit Gottes, der in der Eucharistie ganz nah ist, ja mitten unter uns. Amen.